

Predigt 30.10.07, Sinn des Lebens

Mt.6, 25-34 Erntedank,

10.00 Uhr Alte Kirche, Velbert - Langenberg;
Manfred Rompf, Pfr.i.R. Schliepersberg 9 b, 45257
Essen, m.rompf@gmx.de , www.manfredrompf.de

Lesung Mt.6, 25-34: (Jesus lehrt:) „Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? 26 Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? 27 Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? 28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. 29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. 30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? 31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? 32 Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. 33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. 34 Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“

Liebe Gemeinde, liebe Zuhörende!

Heute feiern wir Erntedank. Die wenigsten unter uns haben noch einen Garten, oder gar einen Acker und ernten selber, was in und aus der Erde emporgewachsen ist. Für die meisten ist das, was sie „ernten“, das was sie verdienen, oder als Lebensunterhalt erhalten. Doch Geld kann man weder essen noch anziehen, es ist nur ein Wert, mit dem wir kaufen können, was die Erde hervorbringt, an Früchten, Naturschätzen und dem, was menschliche Arbeit daraus herstellt. Für all das, was wir zum Leben brauchen und erhalten, können wir dankbar sein. Es ist gut sich die Vorgänge in der Natur vor Augen zu halten und darüber zu staunen. Im ersten Lied heute haben wir dies mit Matthias Claudius getan: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand“ und dann in der 2. Strophe: „Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott.“ Bei aller menschlichen Arbeit gibt es etwas, das nicht verrechenbar und machbar ist, sondern Geschenk ist wie unser und alles Leben. Ja, darüber gilt es zu

staunen und dafür zu danken! Das Staunen ist ganz nahe dem, was wir als Meditieren bezeichnen und dann kommen wir auch zur Sinnfrage unseres Lebens. Wozu bin ich auf dieser Erde? Der bekannte französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry – bekannt durch den „Kleinen Prinzen“ - schreibt: „Jeder Mensch meditiert. Sollte er nicht mehr meditieren, so ist er ausgelaugt, vergreist, tot, selbst wenn seine ganze Biologie noch funktioniert. Meditation macht erst den Menschen zum Menschen. Was treibt uns dazu, zu meditieren? Es gibt ein Problem, ein einziges Problem auf der ganzen Welt: den Menschen eine geistige Sinndeutung ihres Daseins, eine Art geistiger Unruhe und Sehnsucht wiederzugeben. Man kann nicht auf die Dauer von Kühlschränken, Politik, Finanzen und Kreuzworträtseln leben - man kann es einfach nicht.“ - Der Dichter sagt das sehr deutlich, was viele innerlich fühlen. Spüren Sie, spürt ihr etwas von dieser Sehnsucht nach dem Sinn des eigenen Lebens? Was ist nun der Sinn unseres Lebens? Der Dichter meint wohl, dass wir durch Meditation und Stille darauf kommen können. Nun haben vor uns doch schon so viele meditiert. Können wir von ihnen nicht lernen? Ich denke schon in vielfältiger Weise je nach Kultur und Religion. Aber ohne eigene Erfahrung bleibt es dann doch nur Kopfwissen. Erst Erfahrung kann unser Leben bewegen. Von anderen können wir lernen, eigene Erfahrungen zu machen. Da können wir beim nächstliegenden anfangen z.B. bei unserem heutigen Predigtabschnitt aus der Bergpredigt. Jesus war ein Meister. Die Worte, die wir soeben in der Lesung gehört haben, kommen ganz aus seiner tiefen Wahrnehmung vom Sinn des Lebens und seiner innigen Gemeinschaft, die er in der Stille mit dem Grund allen Seins, mit Gott erlebt hat und dann auch im Alltag mit den Menschen und der Natur erfahren hat. So lehrt er: „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?“ - Das Leben selbst ist mehr wert als alles andere drum herum, worüber wir uns ständig Sorgen machen. Jesus in seiner Naturverbundenheit verweist uns auf die Vögel, die Blumen und das Gras, um Vertrauen in den Grund des Lebens, in Gott zu setzen. Zu Jesus kamen die Menschen mit ihren Sorgen und Krankheiten in Scharen. Jesus hat mit all seinen Sinnen die Sorgen der Menschen aufgenommen. Er hat geholfen und geheilt. Er weiß, was wir zum Leben alles brauchen und kennt die Nöte der Menschen. Darum war er unermüdetlich

bei den Menschen mit ganzem Herzen. Er sagt: „euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.“

Er weiß aber auch, was wir noch nötiger brauchen als das, worum sich meist unser alltägliches Sorgen und Trachten dreht, und wobei wir doch unzufrieden bleiben. Er kennt die tiefe Sehnsucht nach Liebe, Gerechtigkeit und Verbundenheit mit dem Grund allen Lebens und der Quelle der Liebe. Er kennt die Sehnsucht nach dem, was wir Gott oder Gottheit nennen. Aus seiner Einheitserfahrung mit dem Göttlichen hat er uns gelehrt, Gott ganz liebend nah zu verstehen und einfach kindlich vertrauensvoll mit „Vater“, „Papa“ anzureden und er würde heute ebenso wohl sagen „Mutter“, „Mama“. Aber Gotteserfahrung kann auch in unpersönlichen Vorstellungen ausgedrückt werden. ZB. Grund oder Macht der Liebe, Quelle allen Seins, Leerheit und Fülle. Jesus hat dafür den damals allgemein verständlichen religiösen Fachausdruck „Reich Gottes“, „Königsherrschaft Gottes“ oder „Himmelreich“ gebraucht. Das ist in der christlichen Verkündigung oft gleich auf ein Jenseits verschoben worden, als sei das „Reich Gottes“ nur in der Zukunft zu erwarten. Aber damit ist Jesus und seine Verkündigung missdeutet. Für Jesus ist das Reich Gottes schon jetzt mitten unter uns, ja in uns. Himmel ist keine Ortsangabe, sondern ein anderes Wort für das Göttliche. Mit Reich Gottes meint Jesus die eine alles umfassende Wirklichkeit, aus der alles Leben kommt und in der wir leben und alles lebendige Sein seinen Atem erhält. Gott ist uns ganz nahe, näher als wir uns selber sind. Gott ist gegenwärtig. Und wenn wir ihm gegenwärtig werden, können wir seine Gegenwart erfahren mitten im Leben. Da das Reich Gottes mitten unter uns, und in uns ist, ist es nicht abgehoben, sondern erfahrbar. Das Reich Gottes in Jesu Worten hat etwas mit uns und unserem Leben und wie wir es leben zu tun. Das Reich Gottes ist nicht etwas Statisches, sondern etwas Dynamisches. Es wird gesät, es wächst, es breitet sich aus. Es ist allerdings auch gefährdet vom Bösen. Es macht glücklich und reich; ein Mensch, der es gefunden hat, verkauft alles, um es zu gewinnen. Und besonders die Seligpreisungen handeln davon, wie sich dies heute schon im Leben erweist und so unser Leben glücklich und sinnvoll macht. Das hat Jesus mit seinen Worten und besonders mit seinen Gleichnissen und seinem Leben versucht deutlich zu machen. Er sagt sinngemäß: „Wenn ich Kranke heile, dann ist das Reich Got-

tes schon da“. Dann bedeutet das für uns heute: Wenn wir Kranke pflegen, Armen helfen, Unterdrückten beistehen, uns einsetzen für Gerechtigkeit und Frieden, wenn wir einander wertschätzen und lieben, dann geschieht da Reich Gottes mitten unter uns. So wie es in einem Tai-zè –Lied heißt: „Wo Güte und Liebe wohnt, da wohnt Gott.“

Das also ist gemeint, wenn Jesus sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Ja, dafür lohnt es sich, zu leben. Dann hat unser Leben Sinn. Wenn alle so leben würden, gäbe es keine Kriege. Also fangen wir bei uns an.

In dem Wörtlein „trachten“, steckt das Sehnen und sich Ausstrecken nach etwas Großem. Jesus hat das praktisch getan in dem er sich 40 Tage in die Wüste und dann immer wieder in die Stille zu Gebet und Meditation zurückzog, um mit dieser einen Wirklichkeit, mit Gott innig verbunden zu sein, um so Kraft aus der Liebe Gottes zu tanken, um dann ganz bei den Menschen zu sein und mit ihnen Reich Gottes, liebende und handelnde Gemeinschaft zu erfahren, und auch das Widerwärtige und Böse, das es unter uns Menschen leider reichlich gibt, zu ertragen.

Wenn wir so vertrauensvoll mit Gott verbunden sind, und miteinander leben, ist Jesus überzeugt, können die Sorgen fürs Alltägliche des nächsten Tages klein werden. So sagt Jesus: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“ Das bedeutet, lebt heute hier und jetzt aus der Kraft Gottes. Mit jedem Atemzug empfangen wir Leben. Lebt intensiv im Hier und Heute! Dann werdet ihr die Vögel und die Blumen sehen und die Menschen an eurer Seite. Da gibt es nicht nur Ungewissheit, Plage und Sorge, sondern auch viel zu danken und zu freuen. Das heißt zugleich positiv zu denken. Vertraut, dass euch die Kraft wächst, die ihr heute und morgen braucht.

Das ist wie beim Straßenfegen. Ein Straßenfeger hatte einen Neuen einzuführen. Der Neue schaute gleich aufs Ende der Straße und da wurde ihm ganz flau und er dachte: „das schaffe ich nie“. Da sagte ihm der Erfahrene: „Du darfst nie auf das Ende der Strasse schauen, sondern nur auf den Besenstrich, den du gerade vollziehst und dann wieder auf den nächsten, immer nur auf den einen Besenstrich.“ So einfach kann dann das Reich Gottes unter uns erfahrbar sein, in jedem Besenstrich, den wir mit Achtsamkeit vollziehen. Amen!